

## Ein verlorenes Spätmittelalter – Sinnbildfresko vom »Lebenden Kreuz« zu Alt-Göb

Von LEOPOLD KRETZENBACHER

*In memoriam Ulrich Ocherbauer, † 1. I. 1983*

Beglückend reich an eindrucksvollen Denkmälern des Schrifttums und der Bildenden Kunst des hohen wie des späten Mittelalters ist unsere Steiermark. Literatur und Kunst, beide im Mittelalter auch bei uns wie im gesamten Abendlande eingebunden in den freilich mehr und mehr umstrittenen *ordo* von Kirche, Reich und sozialem Leben, bezeugen die Teilhabe der damaligen Steiermark fast ausschließlich am deutschen Geistesleben und dem seiner mit ihm von *Ecclesia* und *Imperium* geprägten Daseins-Ausdruck lateinisch bestimmter Glaubenshaltung und Lebensbewältigung im westlichen Abendland. Die Landesausstellungen der Steiermark über Literatur (1976), Gotik (1978), Musik (1980) hatten diese Teilhabe ebenso eindrucksvoll darzustellen versucht und vermocht wie sie nunmehr in wohldurchdacht-einprägsam darbietender Neuaufstellung vom Landesmuseum Joanneum in seiner Alten Galerie bekundet wird. Ist diese stolze Schau auf ein reiches Erbe doch zusätzlich durch einen umfangreichen Katalog<sup>1</sup> erschlossen, der den Besucher an dieser Stätte des Lehrens und Lernens aus joanneischem Geiste einen rechten Weg zu weisen unternimmt; hier in Graz wie ansonsten die Dehio-Handbücher der Kunstdenkmale unseres Landes für Graz (1979) und für die übrige, an Denkmälern so sehr gesegnete Steiermark (1982) es zu leisten vermögen.<sup>2</sup>

So manches an Kunstwerken des Mittelalters in der Steiermark ist freilich auch verloren. Dies entweder zur Gänze, sodaß wir überhaupt keine Kenntnisse mehr darüber haben, allenfalls nur vermuten dürfen. Oder aber – dies nur in seltenen, mitunter aber auch sonst für die Geistesgeschichte des Landes Aussagen treffenden

<sup>1</sup> G. Biedermann, Katalog: Alte Galerie am Landesmuseum Joanneum. Mittelalterliche Kunst: Tafelwerke – Schreinaltäre – Skulpturen. Mit Beiträgen zum technischen Aufbau der Kunstwerke von G. Diem. Graz 1982.

<sup>2</sup> H. Schweigert, Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs – Graz. Wien 1979. / K. Woisetschläger – P. Krenn, Dehio-Handbuch: Steiermark (ohne Graz). Wien 1982.

Einzelfällen<sup>3</sup> – durch eingehende Beschreibung, durch Umzeichnung gar, ja durch zeitgebunden-neue »Deutung« eines eben als »bedeutungsvoll« erkannten Kunstwerkes wie im Falle eines ganz besonderen Bildes symbolerfüllter Mittelalter-Aussage des späteren 15. Jahrhunderts.

Das ist der Fall bei einem 1797 mitsamt der Kirche St. Andrä – ein heute noch bestehender Wehrturm<sup>4</sup> ausgenommen – abgebrochenen Mauerbilde zu Alt-Göb. Es hatte sich um ein Außenwandfresko eines uns unbekannt gebliebenen Meisters, vermutlich aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, gehandelt. Sein Thema: jenes große – und aus der Vergleichsschau auf einprägsame Zeugnisse, wie sie über viele Länder Europas hin verbreitet erscheinen – auch großartige, figurenreiche geistliche »Programm« eines Sinnbildgefüges zu geistlicher Belehrung aus meditativer Betrachtung für die damals in der Mehrzahl gewiß noch nicht lesekundigen Beschauer, das wir mit dem Sammelnamen »Lebendes Kreuz« (*Croix vivante, Croce vivente, Living Cross, Živi Križ* u. ä.) zu benennen gewohnt sind.<sup>5</sup> Dies auch weiterhin, wiewohl die neuere (vor allem kunstgeschichtliche) Forschung dafür lieber den Namen »Aktives oder Handelndes Kreuz« einführen möchte, es bisher aber nicht durchzusetzen vermag.<sup>6</sup>

Es handelt sich im Grunde um die Darstellung des Erlösertodes Christi an einem (meist »lateinischen«, d. h. in der Balkenlänge ungleichen) Kreuzholze, aus dessen vier Balkenenden je eine besondere (nicht Christus zugehörige) Hand wächst. Je eine in der Waagrechten krönt oder bestraft, die in der Senkrechten zertrümmert unten mit einem Schlagwerkzeug die »Pforten der Hölle«, indes die vierte nach oben mit einem Schlüssel das Tor zum Himmel, zum »Himmlischen Jerusalem« öffnet.

<sup>3</sup> Vgl. die kulturhistorischen Rückschlüsse auf ehemals »kultwirksam« vorhandene, verschollene, z. T. aber noch in unserem Jahrhundert etwa als Fresko zu Oberzeiring, auch zu Gurk wiederentdeckte Bildwerke, gezogen aus den Akten eines auf Grund seelsorgerischer Befürchtungen und Unsicherheiten im Judenburger Gebiet von der theologischen Fakultät der Universität Wien durch Nikolaus von Dinkelsbühl (um 1360–1433) erbetenen, dort mit 17. X. 1418 erlassenen Dekretes gegen die Zulässigkeit eines bestimmten, auf einer Stelle der Geheimen Offenbarung Johannis (4,4) beruhenden *error adorationis viginti quattuor seniorum*. Vgl. dazu: L. Kretzenbacher, Die »Vierundzwanzig Ältesten«. Südostalpine Zeugnisse zu einem Kultmotiv aus der Apokalypse. (Carinthia I, 151. Jg., Klagenfurt 1961, 579–605, 4 Abb.). – Es mag sich auch bei anderen, zeitweise als »unerwünscht« betrachteten Bildthemen so verhalten. Möglicherweise gilt dies für die zeit- und gegendweise Beseitigung, Übermalung, Ausradierung der *ubera Matris Dei* im Bildtypus der Panagia galaktotrophousa-Maria *lactans* oder vereinzelt beim Thema der Jagd nach dem Einhorn im Schoße Mariens in ihrem *Hortus conclusus*. Vgl. dazu: L. Kretzenbacher, Mystische Einhornjagd. Deutsche und slawische Bild- und Wortzeugnisse zu einem geistlichen Sinnbild-Gefüge. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jg. 1978/6, München 1978.

<sup>4</sup> K. Woisetschläger – P. Krenn, Dehio-Steiermark 1982, 267: Alte Pfarrkirche hl. Andreas; Urk. 1060–1088; 1782 profaniert, 1797 bis auf den Turm abgetragen.

<sup>5</sup> Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI), hrsg. v. E. Kirschbaum, Bd. II, Freiburg i. B. 1970, Sp. 595–600, s. v. »Kreuz-Allegorie« (G. Jászai).

<sup>6</sup> Vgl. die Monographie von R. L. Fuglister, Das Lebende Kreuz. Ikonographisch-ikonologische Untersuchung der Herkunft und Entwicklung einer spätmittelalterlichen Bildidee und ihrer Verwurzelung im Wort. – Ausg. I als Dissertation Einsiedeln 1964; Ausg. II (mit Illustrationsteil: XXX Tafeln; 19 Abb.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1964 (= Fuglister II), bes. 8.

Umgeben aber ist dieser Gekreuzigte in seiner die Menschheit erlösenden Todesstunde nicht primär von den evangelienbezeugten auf Golgatha Anwesenden wie Maria, Johannes dem Lieblingsjünger, Maria Magdalena, vom gottheitbekundenden Centurio, vom Lanzenträger Longinus und vom Schwammstabweicher Stephaton, von Pilatus und den jüdischen Hohenpriestern, von Legionären und Schergen. Ums »Lebende Kreuz« sind vielmehr nur allegorisch »sprechende«, so auch als Personifikation von Ideen, Glaubenssystemen, Heilsgeschichte-Situationen zu verstehende Gestalten versammelt: *Ecclesia* und *Synagoga*, *Eva* im Sündenfall am Paradiesesbaum der Erkenntnis des Guten und des Bösen oder *Maria* als Heiltat-»Vermittlerin« unterm Baum der Erlösung usw.

Zu wissen, daß solch ein symbolerfülltes Bildwerk der Schau auf die Vorbedingungen des menschlichen Heiles, auf die im Tode Christi eben erfolgte Ablösung des einen Weltenäons, des Alten Testaments, durch ein neues, eben den Neuen Bund und damit der Blick auf die Zukunftshoffnung aus der Heilstatt Christi auch zu Alt-Göb im Geiste des religiös wie sozial und politisch erregten vorreformatorischen Mittelalters entstehen und nachmals noch durch Jahrhunderte verbleiben hatte können, verdanken wir der Beobachtung und der erstaunlich genauen lateinischen Beschreibung eines protestantischen Historikers namens Johannes Wolf.<sup>7</sup> Der sieht

<sup>7</sup> Es handelt sich um einen zu seiner Zeit hochgeehrten Gelehrten, wirkend als Rechtskundler, als »vortrefflicher Historicus«, als vielseitig verwendeter, umsichtiger Diplomat der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Johann Wolf wurde am 10. VIII. 1537 zu Bergzabern bei Zweibrücken (damals Herzogtum Pfalz-Zweibrücken; heute Bundesland Rheinland-Pfalz, BRD) geboren, studierte zu Straßburg im Elsaß, dann bei Philipp Melanchthon zu Wittenberg, auch zu Tübingen und an den französischen Universitäten zu Bourges und zu Dole. Reisen als Adelsbegleiter führten ihn weitem, besonders mehrmals nach Frankreich. Zu Dole (Franche-Comté) erwarb er sich den akademischen Grad eines »Lizentiaten der Rechte«, ging nach Speyer und kam nachmals am »Reichs-Gericht« (ab 1569) zu hohem Ansehen. Als Diplomat waren ihm wichtige Aufgaben in den Hugenottenkriegen als Vermittler in den Nöten der Pfalzgrafen von Zweibrücken anvertraut. In deren Diensten reiste er in diplomatischer Mission mehrmals nach Frankreich und nach England, einmal auch nach Polen. Ab 1573 als »Hof-Rath« diente er solcherart bis zu seinem Ruhestand (ab 1594 in Heilbronn). In diese Zeit wohl müssen die vorerst nicht feststellbaren Reisen auch in die Alpen, darunter in unsere Steiermark fallen, von denen er manches »Verborgene und Denkwürdige« in jenes 1600, übrigens in Johann Wolf's Todesjahr gedruckte Werk aufnahm, die nachfolgend mitgeteilte Stelle über Alt-Göb eingeschlossen. Es konnte erstmals zu Lauingen 1600, dann zu Frankfurt/Main 1671 erscheinen (siehe u. Anm. 9). Neben den »Lektionen über Verborgenes und Denkwürdiges« war noch ein *Clavus Historiarum* (»dem Hertzog Friedrichen zu Württemberg zugeschrieben« (gewidmet) 1574 erschienen. Später reihen sich »verbesserte« Ausgaben des französischen Geschichtsschreibers Robert Guanius (1577), mit eigenem Vorwort versehene Ausgaben der *Ecclesiastica Historia* des Alb. Krautzius, 1590, und dessen *Regnorum Aquilonarium, Daniae, Sueciae, Norvagiae Chronica*, zusammen mit der *Dithmarsici belli historia* des Chr. Cibeus und des Joh. Ziegler *Scandia, i. e. Regionum et populorum septentrionalium Descriptio*, 1583 an. – Ein reiches Leben also, dessen steirischen Spuren zu folgen manche Neuerkenntnis versprechen dürfte. Zu den Angaben vgl. J. H. Zedler, *Grosses vollständiges / UNIVERSAL- / LEXICON / Aller Wissenschaften und Künste. / Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz / erfunden und verbessert worden. / ...* 58. Bd., Leipzig-Halle, 1748, Sp. 705–708, Neudruck Graz 1962.

sich und seine evangelische Gläubigkeit gerade auch in der Zeit des unseligen konfessionellen Haders und in der eben, anno 1600, auch politisch härter werdenden Unterdrückung der »Evangelischen« im Lande<sup>8</sup> von vielfältigen Sinnbezügen geistlicher Art auf diesem Mauerbilde getröstet. Er sieht seine Art, das Heilsgeschehen im Tode Christi zu »verstehen«, von jenem fernen, auch von ihm nicht namentlich gekannten und genannten Meister bestätigt.

Doch lassen wir zunächst Johannes Wolf in seinem im Jahre 1600 zu Lauingen an der Donau, im Landkreis (Bezirk) Dillingen, Bayrisch Schwaben, erschienenen Werke, im II. Band seiner *Lectionum memorabilium et reconditarum, tomus secundus*<sup>9</sup> selber zu Wort kommen. Sehr bewußt setzt er mit der Voraus-Feststellung einer Art Gesinnungseinheit mit sozusagen vor-reformatorischen Bekennern der »wahren Lehre Gottes« ein. Immer habe es schon Menschen verschiedener Berufe gegeben, Dichter, Historiker, Maler und andere Künstler, die, wenn sie »ihre wahre Glaubensgesinnung nicht einzubekennen wagten, sie gleichwohl in Dichtungen und Gemälden voll Weisheit und Wissen umfassend darzutun wußten«: *Fuerunt verò non pauci subinde aliarum etiam professionum homines: Poëtae, historici, pictores, et similes artifices, qui cum publicè veram pietatem profiteri non auderent, poëmatibus et picturis ea (quae de verâ Dei doctrinâ sentiebant) sapienter et eruditè complexi sunt.*

Solch einen Menschen glaubt nun Johannes Wolf in einem Maler zu Göß (*Gossia, Gossiacum*) an der Mur, oberhalb von Leoben (*supra Loubenium*) zu erkennen, dessen »ingenioses Gemälde« (*ingeniosa pictura*) ihm nahe in dem zu seiner Zeit und noch bis 1782 bestehenden Benediktinerinnen-Stift, das als hochadeliges Frauenstift ums Jahr 1000 vom Pfalzgrafen Aribo und seiner damaligen Gemahlin Adala gegründet worden war, aufgefallen war. J. Wolf weiß denn auch kurz die

<sup>8</sup> Zur politischen und kulturellen Lage der Steiermark vgl. (Auswahl) A. Novotny – B. Sutter (Hrsg.), Innerösterreich 1564–1619. Reihe: Joannea, Publikationen des steiermärkischen Landesmuseums und der steiermärkischen Landesbibliothek, Bd. III. Graz 1967; G. Pferschy (Hrsg.), Evangelisch in der Steiermark. Glaubenskampf – Toleranz – Brüderlichkeit. (Aufsätze zur gleichnamigen Ausstellung) Graz 1981 (Styriaca, Neue Reihe, Bd. 2).

<sup>9</sup> IOHAN. WOLFII I. C. / LECTIIONVM MEMO- / RABILIVM ET RECONDITARVM / TOMVS SECVNDVS / HABET HIC LECTOR DOCTORVM ECCLE- / siae, Vatum, Politicorum, Philosophorum, Historicorum, aliorumq; / sapientum et eruditorum pia, grauita, mira, arcana, et stupenda; iucun- / da simul et vtilia, dicta, scripta, atq; facta; Vaticinia item, vota, omina / mysteria, Hieroglyphica, miracula, visiones, antiquitates, monu- / menta, testimonia, exempla virtutum, vitiolorum, abussum; / typos insuper, picturas, atq; imagines / SED ET IPSIVS COELI AC NATVRAE HORRENDA SI- / gna, Ostenta, Monstra, atq; Portenta: His interiuncti sunt quoq; / omnes sacri profaniq; Ordines / EX QVIBVS OMNIBVS CVM PRAETERITI STA- / tus in Ecclesia, Republica, et communi vita consideratio, tum im- / pendentium euentuum, ac in dies magis magis; ingrauescentium / malorum praesagitio : sed et multorum abstrusorum hactenus / desideratorum reuelatio ob oculos per- / spicue ponitur. / Lauingae sumtibus Autoris impressit Leonhardus Rheinmichel / Typogr. Palatinus, anno 1600. (Holzschnitt S. 586, unsere Bildbeschreibung S. 588–590). – (Steiermärkische Landesbibliothek fol. 480; Univ.-Bibl. Graz III, 11019; Bayerische Staatsbibliothek München sign. 2<sup>o</sup> Var 57/2). Für freundlich gewährte Möglichkeiten danke ich der Direktion der Stmk. Landesbibliothek Graz, für Photoaufnahmen der Bayerischen Staatsbibliothek München (Aug. 1982).

Geschichte des Stiftes einzublenden, ja er nennt auch die zu seiner Zeit regierende Äbtissin Omelia Leysserin, die fünfunddreißig Nonnen lenkt und zusätzlich noch ebensoviele junge Baronessen und Gräfinnen zur Erziehung bis zu deren Verehelichung anvertraut hält. Neben vielen anderen der Besichtigung würdigen, wie der Bewunderung werten (Kunst-)Werken<sup>10</sup> außerhalb der Stiftskirche an der östlichen Außenwand das so ganz besondere Mauerbild:

*Talem hominem fuisse credo eum etiam pictorem, cuius ingeniosam picturam et recitabo et explicabo hoc loco breuiter. Est in Stiria ad Muram fluuuium, supra Loubenium praeclarum oppidum, illustre et magnificum Vestalium puellarum coenobium, Gossia seu Gossiacum dictum: in quo hodie adhuc sub Abbatissa, nobili domina Omelia Leysserina triginta quinque viuunt velut virgines, et totidem aliae honestae puellae, quae in literis et virtute educantur ad annos vsque nobiles omnes nobili prosapia, quaedam ex Baronibus ac comitibus etiam natae. Inchoatum id est anno ante sexcentos, sub Imperatore Othone Magno, ab illustri quadam domina Adula Palatinissa, Aribonis Moguntini Archiepiscopi matre.*

*In eo monasterio amplissimo multa sunt cum visu, tum admiratione digna, quae alibi a nobis commemorabuntur. Sed vnum illic monumentum videmus, quod peculiari libello illustrandum duximus. Est ibi praeter primatium templum, parochialis etiam Ecclesia S. Andreae. Eius parieti exteriori, qui Orientem spectat, et principalioram aram claudit, talis appicta est imago.*

*In summitate parietis veluti tabulae, pictae sunt aëreicolores nubes plurimae, et in his ipsis nubibus, aut supra potius nubes, elegantissima ciuitas quadrata, qualem ferè D. Joannes in Apocalypsi, cap. 21, aeternam delineat ac caelestem Hierosolymam. In ima parietis parte praelatè depictus est vniuersus Tartarus, impiorum, et Dei contemptorum lugubris et horrenda sedes. In media parte, tanquam in centro totius picturae, extat imago pendentis in cruce filij Dei, Domini ac liberatoris nostri Iesu Christi.*

*Huic ad sinistram astat primum et proximè, puella quaedam regia, asinae insidens vndiquaque vulneratae et sanguinolentae, ac prae dolore iam iam corruiaturae: de cuius puellae capite corona regalis lapsa est. Haec in dextra gestat caput hirci sanguineum, in sinistra sceptrum confractum. Ipsa semianimis asinae inhaeret, per cuius caput penetrat gladius biceps, quem verberans manus è transverso crucis ligno*

<sup>10</sup> Vgl. dazu: Chronik des Stiftes Göß. In: Steiermärkische Geschichtsblätter, Jg. V, Graz 1884, 1–42; 65–103; 139–167; 193–218; H. Appelt – H. Ebner – W. Modrijan – I. Woisetschläger/Mayer, Stift Göß. Geschichte und Kunst. Wien-Linz-München 1961; für das Nachfolgende bes. I. Woisetschläger-Mayer, Die Kunstwerke des Stiftes Göß, 55–138 und Bildtafeln. – Weiters: K. Woisetschläger – P. Krenn, Dehio-Steiermark, 1982, 263–268.

prodiens, quasi percutientis Dei manus, gubernat, et puellae capiti infligit. Huic miserrimae faciei muliebri subdita est inscriptio Synagogae.<sup>11</sup>

Ad laeuam huius Virginis est arbor peramoena et delicata, cui per varios orbis implicitus et insertus est serpens, humani generis seductor: ex cuius ore EVA, prima humani generis et parens et calamitas, pomum scientiae boni et mali apprehendit. Coram Euâ ingens astat hominum multitudo, sed inter eam multitudinem et Euam, primam peccatricem, mortui hominis cranium interpositum, Mortem, peccati stipendium, per Euam in omnem hanc hominum conuersationem intrasse inuit.

In dextrâ pendentis Salvatoris stat fulus (sic! Für fulvus?) leo cum quatuor capitibus, leonis nimirum, hominis, Aquilae et Bouis, quatuor Euangeliorum scriptores, caelestis imperij archicancellarios designans.<sup>12</sup>

Huic leoni fortissimè insistit alia puella, pudica et elegantissima, regia et ipsa, sed integro ornata diademate. Haec aureum calicem laeua tenens, excipit ex pendentis Christi laterate preciosum sanguinem, qui effusus est pro magnitudine peccatorum totius mundi: dextrâ spectantibus hunc ipsum crucifixum liberatorem ostendit. E crucis summitate, seu dextro transuersi ligni apice, prodit manus super hanc puellam non irati aut verberantis (vt est altera manus e laeua crucis apice propendens) sed manus benedictis huic Sponsae Dei. Huic puella addita est inscriptio et titulus Ecclesiae.<sup>13</sup>

Astat arbor proxima, cuius ramis itidem serpens implicitus est, et huic serpenti superaddita breuis imaguncula crucifixi Christi, ostendens typum, populo Dei olim à Mose propositum, nunc esse impletum, num. 21.

Prope hanc arborem, in locum paulum humiliore astat beata virgo, Christi Iesu mater, et coram hac immensus hominum coetus: Papa, Caesar, Reges, Principes, Episcopi, ciues et rustici, omnes flexis genibus, et quasi adorabundi. His omnibus beata Virgo dextrâ Hostiam ostendens, laeuae autem digito monstratore vel indice pendentem et erectum in arbore sinuosum serpentem, et crucifixum Christum, sublati oculis, et quasi concionans demonstrat.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Zu dieser in langer Überlieferung stehenden Ikonographie der *Synagoga* als der Allegorie des Alten Testaments vgl. LCI I, 1968, Sp. 569–578, s. v. »Ecclesia und Synagoge« (W. Greisenegger) und LCI IV, 1976, Sp. 231–232 s. v. »Synagoge« (W. Greisenegger). Zum Mediävistisch-Literarischen: F. Ohly, *Synagoge und Ecclesia*. Typologisches in mittelalterlicher Dichtung. (Miscellanea Mediaevalia Bd. IV: Judentum im Mittelalter, Berlin 1966, 350–369; wiederabgedruckt im Sammelwerk: F. Ohly, *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*. Darmstadt 1977, 351–369.

<sup>12</sup> Zu den religionswissenschaftlich-kulturhistorischen Grundlagen dieses Vierköpfe-»Reittieres« (Tetramorph) und ihrer frühen Ausprägung (6. Jh. v. Chr.) in der berühmten Vision des Propheten Ezechiel (I, 10–11) vgl. M. Lurker, *Wörterbuch der Symbolik*. Stuttgart 1979, 146 f. (Evangelistensymbole).

<sup>13</sup> Dazu aus neuerer Zeit: W. Seifert, *Synagoge und Kirche im Mittelalter*. München 1964.

<sup>14</sup> Reiches Wort-Exegese- und Bildmaterial zu dieser typologischen Erfassung von Eva und Maria an den beiden Paradiesbäumen (I Mosis 2,9) bei: E. Guldán, *Eva und Maria*. Eine Antithese als Bildmotiv. Graz-Köln 1966, bes. 136–143, und Abb. 155 ff.

Ab infimâ crucis parte, quasi tertiâ cuspide, prodit tertia manus victoris Dei, grandi malleo subiectum effringentis tartarum, et percutientis atque comminuentis Serpentem, malorum omnium authorem, et omne inferorum satellicium.

Versuchen wir, diese lateinische Beschreibung eines spätmittelalterlich-steirischen Wandgemäldes auch – in manchem gestrafft – ins Deutsche zu übertragen:

»Ganz oben an der Wand sind wie auf einem Tafelgemälde in luftigen Farben viele Wolken gemalt. In ihrer Mitte oder – besser gesagt: – über ihnen eine wunderbar im Viereck geordnete Stadt, ungefähr so wie Johannes im 21. Kap. der Apokalypse sie als das Ewige und Himmlische Jerusalem beschreibt. In voller Breite ist ganz unten an der Wand der gesamte Tartarus gemalt, der trauer- und schreckenbringende Aufenthaltsort für die Gottlosen, für die Verächter Gottes. Im Mittelteil, gleichsam im Zentrum des Gesamtbildes, zeigt sich das Abbild des am Kreuze hängenden Gottessohnes, unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi.

Ihm zu seiner Linken ganz nahe eine königliche junge Frau. Sie reitet auf einer überall verwundeten und blutenden Eselin, die vor Schmerzen jetzt und jetzt nieder zu brechen droht. Eine Königskrone ist vom Haupt der jungen Frau gegliiten. In ihrer Rechten hält sie einen blutigen Bockskopf, in ihrer Linken ein zerbrochenes Szepter. Selbst hält sie sich nur noch halbtot auf der Eselin. Ein zweischneidiges Schwert durchdringt ihr Haupt. Eine strafende Hand, aus dem Querbalken des Kreuzes entwachsend, führt das Schwert wie die Hand des vernichtenden Gottes und stößt es durchs Haupt der jungen Frau. Unter das Bild des unglücklichen Weibes ist die Inschrift »Synagoga« gesetzt.

Zur Linken dieser jungen Frau steht ein überaus schöner, herrlicher Baum. In mehreren Windungen schlingt sich eine Schlange darum, die Verführerin des Menschengeschlechtes. Aus deren Maul nimmt Eva, Urmutter und Elend des Menschengeschlechtes, den Apfel der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Vor Eva steht eine große Menschenmenge. Zwischen sie und Eva, der Ur-Sünderin, ist der Schädel eines verstorbenen Menschen gelegt. Der läßt den Tod als die Strafe für die Sünde erkennen, die seit Eva das ganze Tun der Menschen durchwirkt.<sup>15</sup>

An der rechten Seite des gekreuzigten Erlösers ein rotbrauner Löwe mit vier Köpfen; mit dem eines Löwen, jenem eines Menschen, eines Adlers, eines Rindes, wie sie die vier Evangelisten bezeichnen, die Erzkanzler des Himmelreiches.

Auf diesem Löwen reitet kraftvoll ein junges Weib, ehrbar und elegant zugleich. Auch sie mit einem königlichen, aber unversehrten Diadem gekrönt. Diese Frau hält in ihrer Linken einen goldenen Kelch. Sie fängt damit aus der Seitenwunde Christi das kostbare Blut auf, das vergossen wird für die übergroße Zahl der Sünder auf der ganzen Welt. Die Linke aber weist den Betrachtern eben diesen gekreuzigten Befreier. Aus dem rechten Kreuzbalkenende wächst über diese junge Frau eine Hand, doch nicht jene der erzürnten und strafenden Gottheit (wie am anderen Kreuzbalken links), sondern die dieser Braut Gottes Segen spendende. Also ist diesem Weibe der Inschrifttitel »Ecclesia« beigegeben.

<sup>15</sup> Hier liest R. L. Füglistner II, 91 irrtümlich und sinnverändernd *conservationem* statt *conuersationem*.

Nahe daran ein Baum, in dessen Ästen sich gleichfalls eine Schlange windet. Doch dieser Schlange ist noch eine kleine Nachbildung des gekreuzigten Christus beigegeben. Sie zeigt sinnbildlich (in typologischer Weise), daß nun erfüllt ist, was einst von Moses (nach Numeri 21) dem (auserwählten) Volke Gottes vorgestellt worden war.



Abb. 1: Das »Lebende Kreuz« von Alt-Göß. Umzeichnung für einen Holzschnitt zum Druck Lauingen, Bayern, 1600. Aufn. Univ.-Bibl. Graz.

Unter diesem Baum, an etwas bescheidenerer Stelle, die selige Jungfrau, Christi Jesu Mutter, und vor ihr eine große Menschenmenge: der Papst, der Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe, Bürger und Bauern, alle auf ihren Knien und alle gleichsam zur Anbetung bereit. Ihnen allen zeigt die selige Jungfrau die Hostie. Mit dem Zeigefinger ihrer Linken aber weist sie auf die am Baume hängende, sich um ihn windende Schlange und auf den gekreuzigten Christus, ihn mit stolzem Blick gleichsam öffentlich verkündend.

Aus dem unteren Kreuzende kommt gleichsam mit einem dritten Stachel die dritte Hand des Sieger-Gottes hervor. Sie schlägt mit einem mächtigen Hammer auf

den darunter liegenden, maulaufreißenden Tartarus ein, auf das alles erschütternde und bedrohende Schlangengeheuer, auf den Urheber alles Bösen und das ganze Höllengeschmeiß.«

Nach dieser im Grunde genommen sehr genauen, alles Wesentliche gut erfassenden Beschreibung des Freskobildes unternimmt es der protestantische Gelehrte Johannes Wolf im Nachfolgenden zur Beschreibung auch eine ziemlich ausführliche geistliche Auslegung daran zu knüpfen. Sie will den Zustand des Bildes an der Außenmauer einer »papistischen« Kirche wie das Gesamthema und seine Einzelheiten erfassen:

*Haec tota imago est, quae quid significet, breuiter etiam, Deo duce, explicabo. Apparet autem, totam eam imaginem perueterem esse. Etsi enim contra tempestates et imbres tecto munita sit: tamen inferior pars laesa iam est, et sublatae et deletae sunt aliquae inscriptiones. Quicumque verò elegantissimae huius picturae author fuit, is mihi et totum Christianae pietatis doctrinae negocium praeclarè intellexisse, et eiusdem methodum quandam non inuenustam in hac figura instituere voluisse videtur.*

»Was dieses ganze Bild darstellt, was es bedeutet, das will ich mit Gottes Hilfe kurz erläutern. Es erscheint offenkundig, daß dieses Bild sehr alt sein muß. Wenn gleich es gegen die Unbilden des Wetters und gegen die Regengüsse von einem Dach geschützt wird, ist sein unterer Teil dennoch schon verletzt, einige Inschriften sind zerstört und ausgelöscht. Wer auch immer der Urheber dieses hervorragenden Bildwerkes gewesen sein mag, er erscheint mir sowohl das Anliegen der christlichen Lehre voll erfaßt wie auch einen gefälligen Weg zu ihrer Erkenntnis in diesem Kunstwerk zu führen gewollt zu haben.«

Mit Eva und der Synagoge als dem Sinnzeichen, der Allegorie der »Jüdischen Gewaltherrschaft« (*Haec est Synagogae Iudaicae tyrannis...*) stellt er zuerst die Negativgestalten nochmals dem Leser vor Augen. Der kann dies zusätzlich auch noch auf dem großen Holzschnitt (175 x 146 mm, Querformat) (Abb. 1) überprüfen, auch wenn sich der uns unbekannt bleibende Meister in manchen Einzelheiten nicht ganz an das nachzuzeichnende Fresko gehalten zu haben scheint. So z. B. wenn J. Wolf von den Attributen der nach alten Beschimpfungen und Abwertungen als »babylonische Hure«, als *luxuria* = Unzucht, als *fornicatrix* = Hure, busenfrei dargestellten *SINAGOGA* spricht und als Erstes auf die »vom Haupte gefallene Krone« (*corona de capite eius deiecta*) verweist, die der Holzschnitt nicht aufnahm, entgegen den anderen Leitzeichen der Eselreiterin Synagoge: das zerbrochene Szepter (*sceptrum confractum*) als Sinnzeichen des Endes der Herrschaft des Alten Testaments, das Ende der blutigen Tier-(Bocks-)Opfer, angedeutet mit dem gegenüber so vielen hier anklingenden Darstellungen vom hohen Mittelalter bis zur Barockzeit so besonders großen abgeschlagenen Kopf des Bockes nach den Ritualbeschreibungen im 3. Buch des Moses, im *Leuiticus* Kap. XVI: *hircorum sanguinis immolatio abrogata est*. All das sei nunmehr »von der Wurzel her ausgelöscht, verworfen, ausgetilgt« (*extinctum, dissipatum, et extirpatum est radicitus*). Der *SINAGOGA* im typologischen Denken des Mittelalters, wie wir es seit der frühchristlichen Theologie eines Origenes (um 185–254) in der jeweiligen Antithese von Vorform und Erfüllung, von Typus und Antitypus, von *praefiguratio* im Alten, und sinnerfüllter Gegenwart im

Neuen Testament kennen,<sup>16</sup> gegenübergestellt die *ECCLESIA* als die »Kirche Gottes«. Von ihr wolle es Gott nicht, daß sie sozusagen wie eine Eselin (auf der ja die »Synagoge« reitet) durch »menschlich-allzumenschliche Traditionen geleitet« würde (*DEVS non humanis traditionibus veluti asinam regi voluit*). Als die »geliebteste Braut Gottes« gründet sie ihre Herrschaft »auf dem himmlischen und unsterblichen Wort«, wie es niedergeschrieben sei von den vier Evangelisten, im Bild dargestellt als die gekrönte Reiterin auf dem Vierhüpter-Reittier, dem Tetramorph der Evangelistensymbole alter Sinnzeichengebung. So verweist die *Ecclesia* mit dem Zeigefinger auf den Erlöser am Kreuz in seiner Sterbestunde, fängt mit dem Kelch in ihrer Linken das Blut aus der Seitenwunde Christi auf.

Dieser *Ecclesia* zur Seite ganz links im Bilde »noch eine zweite (Bild-)Predigerin, die selige Jungfrau, die Mutter Christi« (*altera concionatrix . . .*). Aber der so sehr überzeugte Protestant liest vom spätmittelalterlichen Freskobilde seine eigene, die nachmittelalterlich-reformatorische Mariologie ab: Maria als »demütige Magd des Herrn«, (*humilis serua Domini*). Sie sei es, die einzig und allein nur auf ihren Sohn Christus hinweist, »ihn allein predigt« (*hunc vnum praedicans*), ihn dem »ganzen Menschengeschlecht empfehlend«, ihn allein »einschärfend, einprägend« (*et vnicè inculcans*). Das aber schließt nach des Protestanten scharf formulierter Ansicht eben die ältere, die »papistische«, für ihn sich im Überschwang verlierende Mariologie des katholischen Mittelalters aus. Nicht sie (Maria) dränge sich hier selbst in den Vordergrund (. . . *semetipsam iactans*), sie spiele nicht »hochmütig ihre Jungfräulichkeit aus« (*non suam virginitatem superbè extollens*), sie weise nicht nach dem mittelalterlich so ungemein stark nach der Theologenexegese, der Hagiographie in Bildern und Legenden zum *Tribunal misericordiae* als der »Heilstreppe« mit Brustweisung Mariens<sup>17</sup> und der *ostentatio vulnerum Christi* vor dem erzürnten Richter-Gottvater auf ihre entblößten Brüste, die den Sohn genährt hatten (*non vbera sua ostentans*). Demgemäß sei sie aber auch keine »Fürbitterin«, die ihre eigenen »Verdienste« gleichsam »mit ausgemessenen Worten« berechnend vorbringe (*non sua merita sesequè pedibus verbis allegans . . .*). Mariens Hinweis auf das Christusbild im Baum des Lebens, der gleichwohl von der Schlange umwunden ist, so wie – antitypisch am Bildrand rechts, zur Linken Christi – der Paradiesbaum der Erkennt-

<sup>16</sup> Eine sehr gute Begriffsbestimmung gibt D. Harmening in einer Buchbesprechung für H. Hofer, Typologie im Mittelalter, Göttingen 1971 in der Zeitschrift für Volkskunde 1974/II, Stuttgart, 280: »Typologie ist ein genuin theologisches Verfahren der Biblexegese, in der Ereignisse des Alten Testaments (*typus, figura*) auf solche des Neuen Testaments (*antitypus*) bezogen werden und zwar so, daß der alttestamentliche Typus im Sinne einer Realprophetie den neutestamentlichen Antitypus nicht nur vorbedeutet (*praefigurare*), sondern als Antitypus den Typus zugleich qualitativ überbietet, mehr enthält als der Typus (z. B. Jonas im Walfisch = Auferstehung Christi).« Für den mittelalterlichen Typologie-Begriff. . . sind Bezug auf den biblischen Stoff und qualitative Überbietung im Antitypus unabdingbare Kriterien . . .«

<sup>17</sup> Vgl. dazu: L. Kretzenbacher, Schutz- und Bittgebärden der Gottesmutter. Zu Vorbedingungen, Auftreten und Nachleben mittelalterlicher Fürbitte-Gesten zwischen Hochkunst, Legende und Volksglauben. SB der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jg. 1981, H. 3, München 1981.

nis des Guten und des Bösen mit der apfelweisenden nackten Eva und dem Totenschädel als der »Frucht der Sünde«, wird dem Bilddeuter J. Wolf zum Erweis der für ihn einzig richtigen Funktion Mariens im Heilsgeschehen nach protestantischer Lehre: sie weist die Menschheit, den unter jenem Baum knieenden Papst, den Kaiser, die Bischöfe, die Fürsten und die Untertanen allesamt einzig und allein auf Christus als die »einzig Hoffnung und den Glauben«. Nur »diese Lehre befiehlt sie zu bekennen und zu verbreiten« (*Hanc ipsam solam doctrinam iubet profiteri et propagare*). Nur auf diese Art zu erkennen und zu bekennen käme es an. Nur darin liege Leben und ewiges Heil. Außerhalb gäbe es kein Heil, sondern nur ewige Verdammung. (*In hac professione et huius professionis intrepida confessione, est vita et salus sempiterna. Extra hanc salus nulla est, sed perpetua condemnatio*).

Deutlich will der protestantische Historiker die geistliche Aussage jenes Freskobilde zu Alt-Göß aus dem vorreformatorischen Jahrhundert als eine Art vorreformatorischen Geheim-Bekenntnisses gedeutet wissen, zu verstehen nur im Licht der Evangelien, eifrig so zu meditieren, getreu auch zu behalten alle Zeit: *Atque haec est brevis et suscineta et tumultuaria picturae huius interpretatio, sacris scripturis consonans, et cum recens accensa et patefacta nobis iterum Euangelij luce per omnia consentiens: pijs studiosè cognoscenda, diligenter meditanda, et fideliter tenenda in omne aeuum*.

Noch einmal kehrt der Protestant Johannes Wolf dorthin zurück, wo er eingangs erklärt hatte, warum ihm das alte, verwitternde, nicht innerhalb des katholischen Kirchenraumes angebrachte, sondern gleichsam außen »predigend« durch einen »guten Maler« oder den, der dieses symbolerfüllte Bildwerk geistig »erfunden« habe, der jedenfalls »gezwungen gewesen sei, draußen zu bleiben mit seinem wahren Christentum«, so sehr nahe geht. Ein Bild, das die »Welt«, d. h. wohl die derzeitige, in der außenpolitischen Not, in dem innenpolitischen Konfessionshader mit seinen eben beginnenden Verfolgungen der Andersgläubigen, »zu tragen überhaupt nicht imstande« sei: *Hoc vero corollarij auctarijque vice adjiciendum hic duxi, quod obseruatione omninò dignum etiam est: figuram hanc piam et verae doctrinae per omnia consentaneam et conuenientem, non habuisse locum in ipsis Papistarum templis, vt nec conciones de Christo habent, sed bonum pictorem seu figurae inuentorem, coactum fuisse foris manere cum suo vero Christianismo, quem mundus omninò ferre non potest. Christus IESVS aeternus Dei filius veniat tandem, et contentum suae veritatis vindicet, qui sit benedictus in secula. Amen*.

So mündet diese Bildbeschreibung in eine auf das »reine Wort« gegründete »Predigt« als Ausdeutung eines als vorreformatorisch – fast geheimprotestantisch empfundenen, scheinbar nach des Theologen Ansicht nicht in der Kirche geduldeten, nur »außen« verkündenden Werkes vom Bilder-Denken und Bild-Erzählen in typologischer Antithese von der *praefiguratio* des Alten Testaments zur »Erfüllung« im rein christozentrischen Neuen Bund. Für uns wird das 1797 zu Göß mit der Andreas-Kirche abgetragene, vernichtete Bildwerk vom Sinngefüge »Lebendes Kreuz« mit der lateinischen Beschreibung und der protestantischen »Deutung« aus dem Geiste der neuen Lehre, erhellt durch jene letztlich ein verlorenes Kulturerbe wenigstens einigermaßen »ersetzende« Holzschnitt-Umzeichnung zu mehr als einem Zeugnis über kulturelle Verluste in der Steiermark. Gerade auch im Jahr 1600, zu

Beginn der nun auch politisch erbarmungslosen Gegenreformation in unserem leid-geprüften Land, wird der auch aus dem spätmittelalterlichen Freskobildd theologisch abgeleitete Anspruch auf evangelische »Wahrheit« im Sehnsuchtsruf, »Christus JESUS möge endlich kommen und die Verachtung seiner Wahrheit rächen« zu einem kulturhistorischen Zeugnis nicht nur dafür, »was ein Bild bedeuten, dem Betrachter sein kann«. Es ist auch ein Nachhall mehr vom Aufschrei in geistiger, der »Toleranz« noch gut einunddreiviertel Jahrhunderte fernen Not der Menschen unserer Steiermark in dunkelster Zeit.

Gewiß war auch dieses verlorene Fresko, so gut und so unzureichend wir es aus der Umzeichnung für einen Holzschnitt im Druck von 1600 kennen, nicht ein, wie jener Protestant Johannes Wolf gemeint zu haben scheint, schon lange vor der Reformation das »reine Christentum«, die evangelische Art zu glauben, zu bekennen und zu künden bestimmtes Unikat. Diese Bild-Idee vom »Lebenden Kreuz« wurzelt ja schon in der Theologie des sehr frühen Christentums. In manchem beim so sehr geisteshellen, fruchtbar anregenden, aber freilich noch Jahrhunderte nach seinem Tod wegen einiger »Irrlehren« verurteilten, verfeimten griechischen Gottesgelehrten Origenes (185–254). Aber auch bei Augustinus (354–430). Weiters in einer Schrift, die Augustinus nur zugeschrieben wurde über »Den Streit zwischen Kirche und Synagoge« (*De altercatione Ecclesiae et Synagoga*),<sup>18</sup> bei Hrabanus Maurus (776–856),<sup>19</sup> beim deutschen Mittelalter-Theologen Rupert von Deutz (um 1075–1129/30)<sup>20</sup> und bei so manchem anderen Schrift-Exegeten noch, dem es um das »typologische« Denken ging. Im Geistlichen sind hier schon bildhaft nahe Vorformen geprägt, daß sie dann in frühen Übersetzungen aus dem Theologen-Griechisch durch die zumal abendlandweit gültige Internationalität des Latein im hohen Mittelalter zunächst in der Buchmalerei, bald aber auch auf Freskobilddern und auf Tafelwerken zwischen Oberitalien und Frankreich, im Mehrsprachenraum der Südost-Alpen und in Bayern, ja noch bis hin ins nachbarocke Rußland Zeugnisse verschiedener Bildtechniken hervorbringen hatte können.<sup>21</sup> Ganz gewiß gehört ein bis in zahlreiche Einzelheiten dem zu Göß verlorenen, aber durch Beschreibung und Nachzeichnung gut vorstellbaren Fresko ikonographisch nahestehendes Ölgemälde des (nach dem Inhalt des 15., nach der Ausführung wohl erst des) frühen 17. Jahrhunderts hierher, das sich in der neu aufgestellten Galerie des Stiftes St. Lambrecht befindet.<sup>22</sup> (Abb. 2) Aber, wenn auch ein Wesentliches, nämlich das Herauswachsen

<sup>18</sup> Ps.-Augustinus, *De altercatione Ecclesiae et Synagoga* dialogus. Migne, PL 42, 1123–1140.

<sup>19</sup> Hrabanus Maurus, *Allegoriae in Sacram Sripturam*. Opera omnia IV, Migne, PL 112, 952–954.

<sup>20</sup> Rupert von Deutz (Tutiensis), *De Trinitate et operibus eius libri XLII*, de S. Spiritu lib. VIII. Migne, PL 167, 1801 et passim.

<sup>21</sup> Als Übersicht vgl. R. L. Füglistner, II, 15.

<sup>22</sup> J. Graus, *Das Kreuz Christi in symbolischen Darstellungen heimischen Mittelalters*. (Der Kirchenschmuck, Monatsschrift für christliche Kunst und Kunstgeschichte, 36. Jg., Nr. 4, Graz 1905, 65–69, mit Abb.); O. Wonisch, *Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht*. (Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXXI), Wien 1951, 116; R. L. Füglistner, II, 95–97, Tafel XXVI. – Für die Möglichkeit zu eigenen Farb- und SW-Photoaufnahmen des Gemäldes (29. VII. 1982) danke ich dem hochwürdigsten Abt Otto Strohmaier.

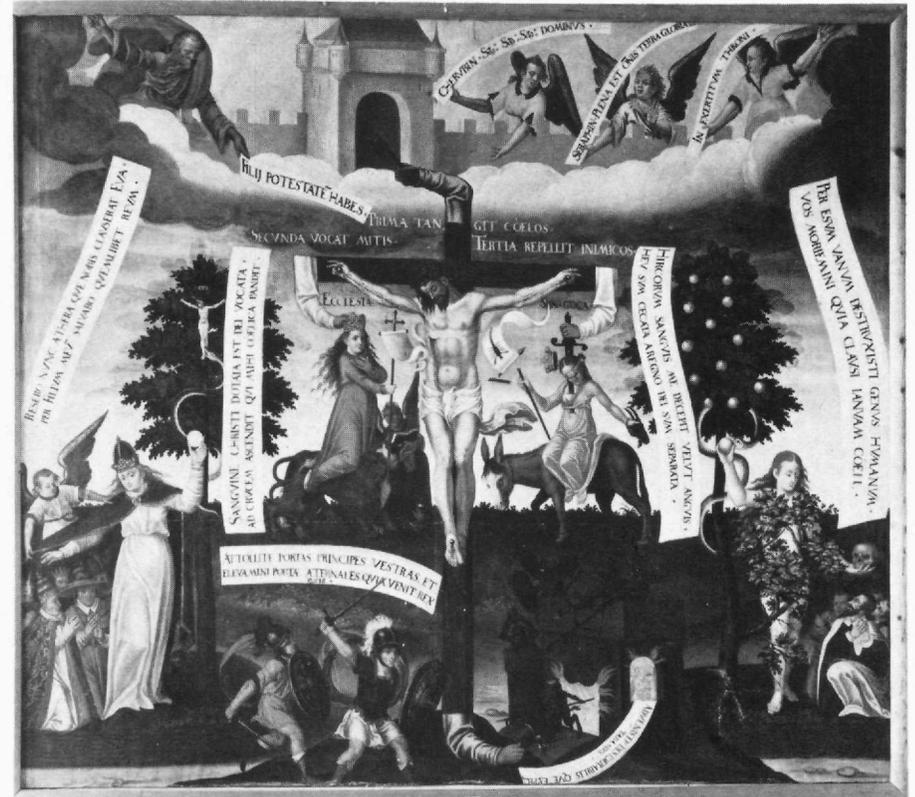


Abb. 2: Ölgemälde, Anf. d. 17. Jhs. der Meditation über das Heils-Programm im Sinnbildgefüge vom »Lebenden Kreuz«. Stiftsgalerie St. Lambrecht, Obersteiermark. Aufn.: Prof. Dr. Kurt Woisetschlager.

von Armen aus den Kreuzbalken nicht oder nicht mehr erkennbar ist, auch ein heute stark verblässendes Fresko in der Pfarrkirche zu Anger<sup>23</sup> dürfte hierher gehören. Wenn auch nur noch ein Teil überhaupt erhalten ist, es ist gerade jener mit der reitenden, ihr Gesicht vom (noch sichtbaren) Gekreuzigten abwendenden, einen Bockskopf haltenden, mit verbundenen Augen bei fallender Krone noch zum Zeichen des Besiegteins abgebrochenes Lanzenvexillum führenden »Synagoge«, die ja solcherart sozusagen »allein«, d. h. nicht in der typologischen Antithese zur Tetramorph-Reiterin Ecclesia kaum vorkommt, nur so auch ihren »Sinn« erhält und behält. (Abb. 3)

<sup>23</sup> Eigenaufnahmen 1972 und 1982. Für die freundliche Beistellung von Aufnahmen des Bundesdenkmalamtes in Wien und des Landeskonservators zu Graz danke ich Herrn W. Hofrat Dr. Ulrich Ocherbauer, Graz (August 1982). Vgl. dazu P. Krenn, *Die Oststeiermark. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen*. Salzburg 1981, 74, mit Datierung der Freskenfragmente ins 2. und 3. Viertel des 15. Jhs.



Abb. 3: Freskenfragmente aus dem mittleren 15. Jh. in der Pfarrkirche zu Anger, Oststeiermark. Noch erkennbar: Synagoge als Eselreiterin unter dem linken Arm des Gekreuzigten; Eva mit einem Totenschädel in der Linken, mit der Rechten nach dem Apfel der Schlange am Paradiesbaum greifend; Höllentor unter ihr. Aufn. Bundesdenkmalamt; Landeskonservator f. d. Steiermark.

Gewiß darf man hier einflechten, daß das Typologie-Thema *Ecclesia: Synagoga*, allerdings beide ohne Reittiere, sondern jede Allegorie als gotisch-schlanke Frauengestalt zu beiden Seiten des Gekreuzigten für sich, bei uns in der Steiermark nicht fehlt. Auch hier wieder ein verlorenes Fresko und dies ebenfalls zu Göß, jedoch an der Chor-Außenwand der Stiftskirche. Aber es ist ein anderer Bildtypus der Kreuzigung mit den Evangelien-Zeugen, mit den drei Marien im Schmerz unter dem rechten Arme des *Crucifixus*, dazu am Bildrand links noch der mit überlangem Speer die Seitenwunde Christi stechende Longinus; erkenntlich auch noch daran, daß er mit dem Zeigefinger der Linken auf sein krankes, blindes Auge weist, das ja dann durch den Blutstrahl aus Christi Herzen sehend wird. Unter dem linken Arm Christi, Johannes und der die Gottheit des Gekreuzigten bekennende Centurio der Römer, den Finger zu Christus erhoben. Dem Erlöser zunächst stehend aber die *Ecclesia* (mit Kreuzstab und Kelch, in dem sie das Blut des Heiles auffängt) und die *Synagoga* (»blind«, d. h. mit verbundenen Augen, mit einer zerbrochenen Lanze, sich abwendend vom Gekreuzigten im Anbruch des Neuen Testaments). Wir kennen das – angeblich noch 1931 »lesbare« – Fresko nicht mehr. Doch schon am 6. IX. 1864 hatte es Josef Tunner in einer uns erhalten gebliebenen Zeichnung kopiert.<sup>24</sup> An sie schließen sich freilich manche nicht einfach aus einer Nachzeichnung – es verhält sich so wie beim anderen verlorenen Fresko zu Alt-Göß! – lösbare, nur durch Stilüberlegungen abzugrenzende Datierungsfragen. Doch daß an einem Ort zwei in der Grundaussage (*Ecclesia* = Neues Testament, *Synagoga* = Altes Testament) einander nahe entsprechende Wandbilder vorhanden waren, als eine Art »Bilderpredigt« in einem ins Monumentale der Freskogestaltung aus dem Gedankenkreis der »Armenbibeln« (*Biblia pauperum*) wie der das Typologie-Denken so sehr unterstützenden und verbreitenden, auch vertiefenden Beispielsammlungen von Antithese-Szenen aus dem Alten zum Neuen Testament (*Concordantia caritatis; Expositio evangeliorum; Liber figurarum; Speculum salutis* u. ä.), bezeugt eben nochmals die große und andauernde Teilhabe der Steiermark am religiös begründeten Denken der Theologen, Schreiben der Hagiographen, Gestalten der Bildenden Künstler zu pastoralem Belehren, Seelenführen, »Verkünden« ans »Volk«.

Das ergreifendste, auch vorzüglich restaurierte Wandgemälde der Thematik »Lebendes Kreuz« schuf Meister Artula-Thomas von Villach, dem wir auch das großartige, leider fast verlorene »Landplagenbild« (*gots plagen*) am Dom zu Graz,

<sup>24</sup> F. Klabinus, Zwei Nachzeichnungen gotischer Fresken durch Joseph Tunner. Ein Beitrag zur Kunde der Monumentalmalerei des 15. Jahrhunderts in der Steiermark. (Blätter für Heimatkunde 8, Graz 1930, 73–79, mit Abb. nach S. 80.) Eine wiederum von da genommene neue Nachzeichnung bei I. Woisetschläger-Mayer (s. oben Anm. 10), 94, Abb. 17. – Zu den umstrittenen Datierungen vgl. F. Kieslinger, Das Kreuzigungsbild an der Abteikirche zu Göß. (Blätter für Heimatkunde 8, 1930, 107.) Zuweisung ans 3. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts; zurückgewiesen durch Berufung auf Archivalien zum Baubestand durch F. Klabinus, (Blätter für Heimatkunde 9, 1931, 75 f.) Auf Grund stilistischer Überlegungen zu den Gestaltungen von *Ecclesia* und *Synagoga* in der Nachzeichnung von J. Tunner (z. B. s. Linien der Frauenhaltung) entschließt sich Frau Dr. I. Woisetschläger-Mayer zu einem Zeitansatz »nach 1420«.

1485 verdanken,<sup>25</sup> an der Nordwand der Filialkirche St. Andrä zu Thörl-Maglern in Kärnten nahe der Grenze bei Tarvis. Es hat wie das Gesamtwerk des immer so sehr auf besondere Themen bedachten Meisters erst kürzlich eine große, freilich aus wohl oft konstruiert erscheinenden anthroposophischen Gedankengängen im Sinne Rudolf Steiners, die sich nicht immer auf historische Abläufe und Zeitsituationen, allzu oft auf kompilierten Philosophemen stützen, »Deutung« erfahren.<sup>26</sup> Doch auch Kärnten kann auf weitere, wenn auch nur noch sehr fragmentarisch erhaltene Fresken des Sinnbild-Gefüges »Lebendiges Kreuz« aus jüngeren Funderfolgen verweisen. So blieben von einem dem 15. Jahrhundert angehörigen Fresko dieser Thematik zu St. Ulrich an der Goding<sup>27</sup> (am Fuß der Koralmpe im kärntnerischen Lavanttal, der Pfarre Maria Rojach zugehörig) nur die oberste und die unterste Bildbegrenzung einigermaßen noch sichtbar zu deuten erhalten. Ähnlich verhält es sich zu Wackendorf, Bezirk Völkermarkt, am Rande des Jaunfeldes in der Filialkirche St. Martin, mit Freskoresten aus der Zeit vor der Mitte des 15. Jahrhunderts.<sup>28</sup> Das aber heißt: aus jenem 15. Jahrhundert, in das wir themengleiche Fresken zu Lindar in Istrien (1. Hälfte des 15. Jahrhunderts), zu Bologna im Werk des Giovanni da Modena (1421), ein Tympanon zu Landshut in Bayern (1432), ein Fresko zu St. Johann im Steinfeld in Niederösterreich (um 1445), eines zu Wasserburg am Inn (um 1470), eine venezianische Tafel im Museo Correr zu Venedig aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts und so manchen Nachfahren dieser allegorien- und figurenreichen Symbolszene das ganze 16. Jahrhundert über angereicht sehen.

Zur theologisch-kulturhistorisch-kunstwissenschaftlich-volkskundlichen Sinn-  
deutung des Gesamtgefüges wie so vieler Einzelmotive im großen Verbund muß  
noch manche Forschung aufgewendet werden.<sup>29</sup> Aber in solch einen großen Über-  
lieferungskreis abendländischen Gottes-Denkens und Bild-Erzählens, Sinnbild-  
Predigens zwischen Hoch- und Spätmittelalter gehört auch dieses, unser verlorenes  
Fresko vom »Lebenden Kreuz« zu Alt-Göb.

<sup>25</sup> Zu neueren Deutungen vgl. J. Marböck, Das Gottesplagenbild. Sammelwerk: Die Grazer Stadtpfarrten. Von der Eigenkirche zur Großstadtseelsorge. Hrsg. v. K. Amon, Graz 1980, 13–23 (1 Faltbild-Nachzeichnung); L. Kretzenbacher, Schutz- und Bittgebärden der Gottesmutter (S. o. Anm. 17), 20–41 und Faltbild.

<sup>26</sup> F. Zauner, Das Hierarchienbild der Gotik. Thomas von Villachs Fresko in Thörl. Stuttgart 1980.

<sup>27</sup> Dehio-Handbuch, Kärnten, Wien 1976, 618; 2. V. 15. Jh.

<sup>28</sup> Freundlicher, bildillustrierter Hinweis von Frau Landeskonservator Dr. Elisabeth Reichmann, Klagenfurt (Juni 1982).

<sup>29</sup> Eine Studie »Wortbegründetes Typologie-Denken auf mittelalterlichen Bildwerken« bereitet der Verfasser für eine Publikation (voraussichtlich 1983) im Rahmen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vor.